Die junge Mutter

Autor(en): **Lechleitner, Emma**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Eilschritt ging's nun wieder Schwenden zu, wo sich Gelegenheit bot, all' die äußern und innern Schäden in Ordnung zu bringen.

Abends 6 Uhr nahm die Bahn uns dann in ihre freundliche Obhut und führte die drei Nebelfahrer in gemächlichem Tempo zurück, dem Alltag entgegen. Otto Braun.

Die junge Mutter.

Die junge Mutter steht im Garten.
Sie lauscht.
Der Frühling flüstert in den Bäumen,
Wo halbverschloß'ne Blüten träumen...
Sie denkt zurück —
O Lenzesglück!

Was flötet dort aus jener Tanne?
Sie lauscht.
Die Amsel dichtet Minnelieder,
Die sel'ge Zeit kehret nun wieder...
Sie denkt zurück —
O Liebesglück!

„Mutti, Mutti!" tönt's vom Rasen.
Sie lauscht.
Wie Engelstimme klingt ein Lachen:
„Ich kann für Mutti Kränze machen!"
Sie hebt den Blick —
O Mutterglück! Emma Lechleitner.

Peters Erkältung.

Skizze von Hermann Ryser, Bern.

Peter war Artillerierekrut und bestand seine Schule in Thun. Kernig gesund und von unverwüstlich heiterem Gemüte trotzte er spielend allen Unbilden militärischer „Ertüchtigung" (wie das wundersame Neuwort nun einmal heißt). Und das war doch eigentlich keine Kleinigkeit bei diesem Wetter: Immerfort Regen, Sturm, Regen, Nebel. Seit Wochen folgten sich diese Witterungsformen in ausgeglichener Abwechslung. Doch dem Peter machte dies nichts aus. Tag für Tag ließ er sich nach einem Dauerlauf das eiskalte Brunnenwasser über das lockige Haupt rinnen und mit klatschnassem Tuch rieb er sich den Oberkörper ab. Auch die giftigste Bise hielt ihn von diesem Tun nicht ab, und die Leute, die ihn dabei sahen, bekamen langandauernde Gänsehaut. Peter trug keinen Schnupfen davon, aber auch gar nichts derartiges befiel ihn. Und doch schwebte das Verhängnis über ihm.

Am Sonntag nachmittag schritt er das Bälliz hinunter und sah schon von weitem eine Menschenansammlung unter einem geschlossenen Dach von Regenschirmen. Wie er näher trat, wurde er gewahr, daß die Heilsarmee eben dabei war, den ohnehin so braven Thunern Wegleitung für eine gottwohlgefällige Lebensführung zu vermitteln. Obschon nun Peter zwar keinen zwingenden Grund fand, sich die Sache anzuhören, machte er sich dennoch heran und lauschte der Rede. Ein junger Mensch legte von seiner Bekehrung soeben Zeugnis ab. Er zählte eine lange Reihe seiner Vergehen auf und Peter fühlte, daß es für den Jüngling in der Tat hohe Zeit gewesen, sich vom weltlichen Trubel abzukehren. Es regnete inzwischen flott weiter. Peter war innert weniger Minuten von andern Andächtigen fest eingekeilt und konnte sich kaum mehr rühren. Von mehreren Schirmen erhielt er die Traufen bald den Nacken hinunter, bald auf die Schultern oder übers Gesicht. Außerdem belehrte ihn ein Blick nach unten, daß er in einer Pfütze stand. Aber die Versammlung war etwas Neues für ihn und er begehrte noch etwas auszuharren. Nässer konnte er ja nun doch nicht mehr werden. Und eben wurde der zerknirschte Jüngling durch einen ältern Mann abgelöst, der seine Rede durch einen leidenschaftlichen Gesang einleitete. Dann enthüllte auch er den frühern Zustand seiner Seele in ihrer ganzen Schwärze und gab Anhaltspunkte, wie man sich auf geeignete Weise den Krallen des Teufels entwinden könne. Dann folgte noch ein dritter und ein vierter Redner und zwischenhinein wurden Soldatenlieder mit etwas abgeändertem Text gesungen. Es folgte noch ein Gebet und die Versammlung löste sich auf, während die Heilsarmee in wohlgeordneten Rotten singend abging.

Noch am gleichen Abend lag Peter mit 40 Graden Fieber im Krankenzimmer und andern Tags wurde er, als die Körperwärme auf 41 gestiegen, ins Spital verbracht. Hier angelangt fing er an, von allerhand Dingen zu reden, die sonst nicht gerade seine bisherigen Gespräche beherrscht hatten. Sein ans Krankenbett geeilter Vater war erstaunt, aus dem Munde seines sonst so lebenslustigen Peters düstere Schilderungen aus dem Bereiche des Höllenfürsten zu hören und die Andeutungen des Arztes, daß die Sache ganz hoffnungslos aussehe, konnten ihn auch nicht beruhigen. Wenn man den Kranken so recht ins Schwitzen bringen könnte, wäre die Rettung noch möglich, hieß es. Aber Peter konnte nicht schwitzen, alle Wickel und sonstige Mittel schlugen fehl. Peter blieb trocken wie ein gelagerter Kienspan. Aber in der Nacht brachte er es dennoch fertig, in aller Stille seine Fieber auf 38 Grade zu vermindern und am Dienstag morgen in aller Herrgottsfrühe verlangte er von der Krankenschwester seine Kleider. „Aber dir heit doch e ganz schwäri Lungeetzündig?" schrie die Gute entsetzt auf, als sie den Peter auf dem Bettrand sitzend fand. „Ghaaa, weit dr säge", gab der Kranke treuherzig zurück. Der Arzt raste wutschnaubend an und befahl dem Peter in jenem vielverheißenden militärischen Kurzton, sofort seinen Kahn wieder zu besteigen. Dann wurden die Fieber gemessen und es waren halt nicht mehr als der Grade 38. Natürlich sei das Thermometer futsch, hieß es, aber auch drei andere Fiebermesser weigerten sich, mehr als 38 Grade anzugeben. Man einigte sich schließlich darauf, daß es gar keine Lungenentzündung gewesen sein könne, sondern bloß ein heftiger Fieberanfall. Aber im Bette mußte er heute gleichwohl noch bleiben. Als er dann das Spital verließ, war ihm bloß noch ein recht aufsässiger Brustkatarrh geblieben. Peter hustete und hatte eine ganz rauhe Stimme. Er sprach um eine halbe Tonleiter tiefer als sonst. Seinen Dienst als Rekrut konnte er bloß zeitweilig erfüllen, da er sich viel im Krankenzimmer aufhalten und Unmengen Tee trinken mußte. Immer zwischen zwei solchen Teefluten pinselte ihm der Sanitätsleutnant im Rachen herum oder kitzelte seinen Schlund vermittelst einer kleinen Zeigerkelle. Sprechen, atmen und essen taten ihm weh und mehrere Tage und Nächte wurde er wie eine Mumie eingewickelt, um ihn einmal zum Schwitzen zu bringen. Aber es half nichts. Ja, nicht einmal ein ganz besonderer Tee vom Pfarrer Künzle half und doch hatte die Mutter, die ein halbes Pfund geschickt, ausdrücklich geschrieben, dies sei das einzig richtige Mittel. Der Krankenwärter war ein leidenschaftlicher Raucher und er bat den Peter um die Erlaubnis, sich aus dem Packet mal eine Pfeife stopfen zu dürfen. Peter hatte nichts dagegen und der Wärter ging hinaus. Nach kurzer Weile fand ihn der Arzt auf dem Flur im Delirium und zwei Tage später mußte der Mann aus der Schule entlassen werden.

Peters Gesundheit machte keine Fortschritte. Seine Baßstimme war unergründlich tief geworden. Die roten Wangen waren hin und die Augen eingesunken. Aber trotzdem hatte er es durchgezwängt, wieder mit der Truppe auszurücken. Nur nicht aus der Schule entlassen werden! Wie er sich in einem solchen Falle geschämt hätte! Was gäbe er nicht drum, einmal tüchtig schwitzen zu können!

Ein kleiner Ausmarsch mit Gefechtsschießen wurde durch-